Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 34 (1978)

Artikel: Der Stellenwert Israels im oekumenischen Rat der Kirchen [Fortsetzung]

Autor: Hammerstein, Franz von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961664

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER STELLENWERT ISRAELS IM OEKUMENISCHEN RAT DER KIRCHEN

von Franz von Hammerstein

(Fortsetzung)

5. *Christlich-jüdische Seminare im Ökumenischen Institut Bossey*

Das ökumenische Institut in Bossey hat dankenswerterweise immer an der christlich-jüdischen Frage Interesse gehabt, häufig jüdische Referenten eingeladen und im letzten Jahr auch wieder zwei besondere christlich-jüdische Tagungen geplant. Diese Tagungen müssen nicht wie alle anderen Programme innerhalb des OeRK vom Zentralausschuss entsprechend sachlicher sowie finanzieller Prioritäten des OeRK genehmigt werden. Sie haben deshalb keinen so starken offiziellen Charakter, sondern sind mehr ein ökumenisches Übungsfeld.

a) Im September 1977 wurde eine Gruppe von 25 Christen aus verschiedenen Ländern und Konfessionen von Rabbinern in die Bedeutung der jüdischen Wallfahrtsfeste eingeführt. Diese Feste — Passah (Ostern), Wochenfest (Pfingsten) und Laubhütten (Erntedank) — wie überhaupt der jüdische Gottesdienst mit seinen Gebeten, Lesungen, Liedern und Sitten mit grosser symbolischer Kraft — sind Christen meist fremd. Wir ahnen nur noch von der grossen Bedeutung, die sie für den christlichen Glauben insgesamt und für die parallelen christlichen Feste insbesondere haben könnten. Es ist natürlich wichtig, bei besonderen Anlässen wie etwa Kirchentagen oder Krisen gemeinsame Gottesdienste zu feiern, aber leider ist daneben die Aufgabe zu kurz gekommen, Christen mit jüdischen Festen vertraut zu machen. Ein Teilnehmer des Bossey-Seminars schreibt: «Juden gehören in die ökumenische Gemeinschaft. Sie helfen uns, das Alte Testament besser zu verstehen. Durch den Vergleich biblischer Auslegung und religiöser Praxis werden wir bereichert. Wir sehen Ähnlichkeiten und Unterschiede klarer. — Wir sollten das jüdische Familienritual für den Sabbat wieder lernen und am Samstag Abend als Vorbereitung für den sonntäglichen Gottesdienst praktizieren». (26)

b) Im März 1978 findet wieder in Bossey eine christlich-jüdische Begegnung statt, an der von jüdischer Seite zum ersten Mal orthodoxe Studenten, Professoren und Rabbiner teilnehmen. Die unterschiedliche Auslegung der Bibel (*Tenach* = AT) durch Juden und Christen im Laufe der Geschichte wird schon seit einiger Zeit als Problem erkannt, aber bisher hat sich niemand an diese Frage in dialogischer Weise recht

herangewagt. Komplizierte Probleme — Auslegungsschwerpunkte und -prinzipien verschiedener Epochen und verschiedener Länder — können leicht mehr Fragen aufwerfen als beantworten. Aber wir können von jüdischen Forschern in Geschichte und Gegenwart auch unendlich bereichert werden — wovon der Leser von Martin Bubers biblischen Werken *(Königtum Gottes, Glaube der Propheten, Das Kommende* u.a.*)* schon ahnt —, und deshalb ist dieses gemeinsame Lesen, Hören und Auslegen biblischer Texte zu den Themen «Der Mensch in der Schöpfung» (Gen. 1-3 und Psalm 8), «Der Mensch in der Geschichte» (Ex. 15, Jes. 40 u. 60), «Der Mensch in der Gesellschaft» (Ps 85, Jes. 1, Am. 5) ein wichtiger Schritt. Juden und Christen haben gemeinsame Aufgaben, die hoffentlich beim Studium dieser Themen deutlicher werden. Wir leben oft immer noch erschreckend isoliert nebeneinander her. Das Einüben gemeinsamen Lebens, die Überwindung von Misstrauen und Fremdheit, sind unerhört wichtig. Schon bei der gemeinsamen Vorbereitung des Seminars wurden sowohl die Schwierigkeiten als auch die Segnungen solcher biblischer Dialoge deutlich.

Ähnliche Tagungen werden anderswo — etwa in Evangelischen oder Katholischen Akademien — auch durchgeführt und sollten noch stärker ermutigt werden. Der Vorwurf des «Judaisierens», der manchmal gegen diese Arbeit erhoben wird, ist unbegründet und falsch. Es geht darum, die Wurzeln christlichen Lebens wieder zu entdecken. Auch auf jüdischer Seite gibt es Vorbehalte gegen diese Arbeit, weil der liberale Einfluss christlicher Theologie unerwünscht ist, weil man an einem Gottesdienst nicht als Zuschauer teilnehmen kann, weil hier und da versteckte missionarische Absichten gefürchtet werden. In der Regel können Christen an einem jüdischen Gottesdienst stärker beteiligt sein als umgekehrt Juden an christlichen Gottesdiensten, weil die christologischen Lehren ihnen im Wege sind.

Das Besondere an den Bossey-Tagungen sind die ökumenische Leitung und die Herkunft der Teilnehmer, meist aus vielen Konfessionen und Ländern. Das führt gerade auch bei der Begegnung mit Juden und jüdischem Glauben zu einer geographischen und auch inhaltlichen Ausweitung des Horizontes. Etwa wurde im Zusammenhang mit dem Passahfest auf afrikanische Initiative hin lange über den Sinn von Opfern gesprochen. Afrikanische Christen scheinen insgesamt einen leichteren Zugang zum jüdischen Gottesdienst zu haben als westliche Christen. Sie sind im Alten Testament zu Hause, und ihre afrikanischen Sitten haben oft eine überraschende Nähe zu jüdischen Sitten und Gebräuchen. Da in Afrika noch viele Sitten mündlich überliefert werden, wird dies erst anlässlich solcher Bossey-Gespräche bewusst und deutlich.

6. *Abschliessende Überlegungen*

Die Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs in der Oekumene muss auf Grund theologischer Überlegungen bestimmt werden. Jesus war ein Jude, ein gläubiger Jude, der aus und in den Heiligen Schriften seines Volkes lebte, die jüdischen Feste feierte und sich vom jüdischen Volk, vom jüdischen Glauben nie getrennt hat. Diese Verwurzelung Jesu und der Apostel im Judentum, sowie die dem Volk Gottes verheissene Treue müsste den Stellenwert christlich-jüdischen Dialogs in den Kirchen bestimmen. Ohne die jüdische Wurzel auch in ihrer heutigen lebendigen Gestalt gibt es keine echte christliche Einheit. (27)

Nun gibt es aber ganze Kirchen und viele Christen, die davon überzeugt sind, dass die Kirche das Erbe Israels, das Erbe auch des Judentums in sich aufgenommen hat, dass die Verheissungen des Alten Bundes auf die Kirche übertragen wurden, dass infolgedessen das heutige Judentum keine besondere Bedeutung mehr für den christlichen Glauben habe. Das widerspricht der Überzeugung des Apostels Paulus im Römerbrief und anderen wesentlichen neutestamentlichen Aussagen, aber es kann leider auch aus dem Neuen Testament herausgelesen werden.

Wer so argumentiert, für den ist das heutige Judentum bestenfalls eine der ganz kleinen, eher unbedeutenden Weltreligionen, die innerhalb des Oekumenischen Rates der Kirchen einen geringen Stellenwert, geringe Priorität hat. In der Dialogarbeit des Oekumenischen Rates dürfte dann nicht wie bisher noch ein Drittel der Kräfte für den christlich-jüdischen Dialog verschwendet werden, weil insbesondere das Judentum ja an diesem Dialog theologisch gar nicht interessiert sei. Es suche ihn nur, um sich vor Verfolgungen zu schützen. So wird von wichtigen Leuten im Stab des Oekumenischen Rates der Kirchen aus Überzeugung und oft mit politischen Motiven argumentiert.

Es gibt ausserdem ganze Kirchen und viele Christen, die sich mit dem jüdischen Volk und seiner Bedeutung für den christlichen Glauben kaum oder garnicht oder nur in abweisendem Sinn beschäftigen können, weil ihre politische Situation innerhalb der arabisch-islamischen Welt oder in anderen Israel feindlich gegenüberstehenden Ländern ihnen kaum eine andere Möglichkeit lässt. Das Judentum/Israel ist für sie ein Störfaktor. Das Alte Testament ist nur in Auswahl wichtig (vor allem die Psalmen und Propheten) und ist zum christlichen Besitz geworden. Der historische Beitrag Israels und des Judentums wird dankbar übernommen, aber das heutige Judentum und Israel haben keine heilsgeschichtliche Bedeutung mehr. Ausserdem gibt es andere Kirchen und Christen, wie etwa in vielen Teilen Afrikas oder Asiens, die einfach brennendere Probleme haben und

deshalb darauf hinweisen, dass die Beschäftigung mit dem Judentum für sie nicht zu den Prioritäten gehört.

Bleibt der christlich-jüdische Dialog eine isolierte nordatlantische Aufgabe, die wir nur auf Grund unserer besonderen theologischen Situation und unserer Geschichte pflegen, die aber keine Bedeutung für die Oekumene insgesamt hat, oder haben wir stellvertretend für alle Christen eine Aufgabe? Sicherlich kann der christlich-jüdische Dialog nicht überall so intensiv geführt werden wie da, wo jüdische Gesprächspartner vorhanden und offen für ihn sind. Aber wir müssen uns der Tatsache bewusst sein, dass wir eine wesentliche gesamtkirchliche ökumenische Aufgabe stellvertretend wahrnehmen. Deswegen wäre es wichtig, auch die theologische Entwicklung in Afrika, Asien oder Südamerika sorgfältig zu beobachten. Mit Theologen aus diesen Erdteilen sollten wir gemeinsam prüfen, ob unsere im christlich-jüdischen Dialog gewonnenen Erkenntnisse ihrem Denken widersprechen oder ihnen zu grösserer Klarheit verhelfen. Diese Chance ist vorhanden, ohne dass wir unbedingt zu aufwendigen Konsultationen einladen. Es gibt als Studenten, Dozenten oder Gäste oft genug Theologen aus diesen Erdteilen unter uns, mit denen wir diese Fragen erörtern können.

Wir müssen uns nur darüber klar sein, dass diese ökumenische Aufgabe wie so viele andere nicht oder nur in ganz geringem Umfang in Genf geleistet werden kann. Sie muss von den Kirchen, von den Missionsgesellschaften, an theologischen Fakultäten, von engagierten Gruppen aufgegriffen werden. Einerseits ist der Stab in Genf zu klein, so dass oft von dort nur Anregungen ausgehen können, andererseits werden manche Aufgaben in Genf blockiert, weil sie in dem Studienprogramm keine Priorität erhalten, weil ganze Kirchen oder Mitglieder der entscheidenden Ausschüsse sie ablehnen, weil sie einigen zu langweilig, zu wenig aktuell, anderen wiederum zu aufregend, theologisch und politisch zu gefährlich sind. Nur eine geduldige und langwierige Studienarbeit wird uns vorwärts bringen.

Bei dieser zentralen Aufgabe hilft uns die Tatsache, dass sowohl von christlicher als auch von jüdischer Seite theologisch zwar nicht auf breiter Basis, aber doch von einigen erstklassigen Theologen und Instituten an diesen Fragen gearbeitet wird. Hier wären ganz besonders die Jerusalemer Studien vom Oekumenischen Institut Tantur, der Theologischen Forschungsgemeinschaft (28) und vor allem auch der Hebräischen Universität zu nennen. Die wachsende Zahl von Studien, die sich mit Jesus, Paulus oder Johannes (29) und dem Judentum beschäftigen, müssen ebenfalls in diesem Zusammenhang stärker beachtet werden. Wir stehen Gott sei Dank nicht nur Schwierigkeiten gegenüber, sondern erfahren auch

erfreuliche Unterstützung bei der Aufgabe, den christlichen Glauben wieder in Israel zu verwurzeln.

Ich muss allerdings drei Probleme noch einmal nennen, die uns bei dieser Aufgabe begleiten und die innerhalb der Kirchen auch wieder eine wachsende Rolle spielen (allerdings leider oft noch immer nicht im grösseren Zusammenhang eines christlich-jüdischen Dialogs):

a) Es gibt in wachsendem Masse noch und wieder alten und neuen Antisemitismus. Unheimliche KZ-Witze werden über Juden erzählt, die Geschichte des Holocaust wird verfälscht — 6 Millionen Juden wurden angeblich nie ermordet —, die Legenden von jüdischen Weltherrschaftsgelüsten und -komplotten gehen noch oder wieder um. Der Kampf gegen den Antisemitismus muss stärker mit der Gesamtaufgabe, die Kirche in Israel zu verwurzeln, in Verbindung gebracht werden. (30)

b) Christliche Judenmissionen werden wieder aktiver und merken meist gar nicht, wie wenig sie die Treue Gottes zu seinem Volk ernst nehmen, wie stark sie das jüdische Volk bedrohen. Das jüdische Volk, das in seiner Existenz physisch bedroht war und ist, wird durch die Mission immer neu in Frage gestellt. Viele Missionen haben diese Zusammenhänge schon erkannt und wirken deshalb überwiegend in den Kirchen, aber andere treiben verstärkt eine Mission unter Juden, die der Treue Gottes zu seinem Volk widerspricht. (31)

c) Mit dem Problem der Missionen hängt die Stellung der Judenchristen zusammen. Übertritte, Konversionen hin und her in beiden Richtungen wird es wahrscheinlich immer geben, aber besonders die Übertritte zum Christentum sollten möglichst nicht mit organisierter Mission und schon gar nicht mit Proselytismus in Verbindung gebracht werden können. Wir sollten uns bemühen, das Judentum — Israel — zu stärken und nicht zu schwächen. Judenchristen werden in der Regel noch immer in den christlichen Kirchen mit ihrem wesentlichen Beitrag kaum ernst genommen, kaum akzeptiert. Sie werden weiterhin auch — verständlicherweise — nicht mehr als Juden akzeptiert. Sie finden sich als einzelne, als Gemeinden, als Gruppe zwischen dem jüdischen Volk und der heidenchristlichen Kirche. Einzelne haben eine grosse Ausstrahlungskraft, aber das darf uns nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass sie leider mit ihren Vorschlägen in den Kirchen kaum gehört werden. Vielleicht können sie von den Kirchen nur wirklich ernst genommen werden, wenn sie im Judentum verwurzelt bleiben und das vom jüdischen Volk auch akzeptiert wird? Das ist jedoch nur möglich, wenn sich das Klima insgesamt zwischen den Kirchen und dem jüdischen Volk noch verbessert. (32)

Die Bedeutung, der Stellenwert des jüdischen Beitrages zum ökumenischen Denken und Handeln wird nur wachsen, wenn in den Kirchen noch stärker als bisher sowohl an diesen trennenden Faktoren — Antisemitismus, Mission und judenchristlicher Problematik —, als auch den gemeinsamen biblischen Aufgaben — wie etwa den Menschenrechten, wie grösserer Gerechtigkeit für alle Menschen auf Grund der gemeinsamen biblischen Botschaft, wie einer aus der Schöpfung abgeleitetestärkeren Achtung für die Natur — gearbeitet wird. Ein grosser Teil dieser Arbeit muss mit Juden gemeinsam geleistet werden. Wo die Aufgaben wie in Jerusalem, in Nordamerika und auch bei uns gemeinsam angepackt werden, sind Fortschritte sichtbar. (33)

ANMERKUNGEN

(26) *The Church and the Jewish People, WCC News Letter,* 4/1977, 7ff.

(27) Vgl. *Journal American Academy of Religion* XLV/3, September 1977, mit einer Zusammenfassung eines Vortrages von Paul M. van Buren, Philadelphia:

> *Affirmation of the Jewish People: a condition of theological coherence.*
>
> *Insofar as the churches do not affirm the existence of the Jewish people, they stand in theological self-contradiction. Such affirmation, hitherto withheld, would be consistent with a hermeneutical principle at work in the formation of much of Scripture and especially of the Apostolic Writings, new events in Israel's history occasioning reinterpretation of Israel's tradition, so that they might be included as the latest happening in a continuing story.*
>
> *The formative events leading to the church's originating reinterpretation included not only those of Good Friday and Easter, but also the destruction of Jerusalem in 70 C. E. Two later historical facts, however, require further reinterpretation, if theological coherence is to be restored to a church claiming dependence on Scripture and so on historical events. It can ignore these facts only at the price of living in self-contradiction, for it would be excluding from its agenda the very class of items within which falls its own origin. One fact concerns the Jews: their survival and continuity, up to and including the existence of the State of Israel. The other fact concerns the church: its having become, early in its history, an almost completely Gentile enterprise, distinguished from other Gentile entities primarily by its inherited Jewish characteristics, especially its vocabulary.*
>
> *A possible reinterpretation would take the preservation of the Jews as a crucial sign of the faithfulness of God. Jesus would be understood, not as the inaugurator of the messianic age (i.e., not as* Mashiah*), but as the elect Jew* (Christos) *through whom countless Gentiles have been drawn by the Spirit to adore the God of Israel. The church's characteristic doctrine — that of the Trinity — would then be seen to express the peculiarly Gentile (in contrast to the Jewish) apprehension of the One God of Israel.*

Von der Vollversammlung des OeRK (1948) und der Bristol Studie (Glaube und Kirchenverfassung) wurde auch schon angedeutet, was van Buren jetzt dankenswerterweise umfassender bearbeitet. Dieser Vortrag ist nur ein Teil einer grossen in Arbeit befindlichen Studie, für die van Buren während eines *Sabbatical* in Jerusalem Inspiration und Material gesammelt hat.

(28) Das Jahrbuch von Tantur, die Zeitschrift *Immanuel* der *Theological Research Fraternity*, die im Freiburger Rundbrief gekürzt wiedergegeben wird, und vervielfältigte Vorträge, die von der *Fraternity* bestellt werden können (Adresse: P.O.B. 249, Jerusalem, Israel), sind wichtige Beispiele dieser ökumenischen Arbeit in Israel.

(29) Einige wichtige neue Veröffentlichungen:
a) M. Barth, J. Blank, J. Bloch, F. Mussner und Zwi Werblowsky, *Paulus — Apostat oder Apostel*, Regensburg 1977.
b) E. P. Sanders, *Paul and Palestinian Judaism*, SCM Press, London 1977.
c) K. Stendahl, *Paul among Jews and Gentiles, Fortress Press, Philadelphia 1976.*
d) W. D. Davies, *Paul and the People of Israel, in New Testament Studies, USA 1977.*
e) H. R. Weber, *Bible Study on the Gospel of John*, in F. v. Hammerstein (Hg.), *Christlich-Jüdische Beziehungen in ökumenischer Perspektive*, OeRK, Genf 1978.
f) A. H. Friedländer, E. Stegemann, E. L. Ehrlich, P.v.d. Osten-Sacken, *Christliche Theologie und Antijudaismus*, Evang. Theologie 6/1977.

(30) Das soeben auf Deutsch erschienene Buch von Rosemary Ruether, *Nächstenliebe und Brudermord, Die Theologischen Wurzeln des Antisemitismus*, Chr. Kaiser Verlag München 1978, beschreibt das Problem vorzüglich und fordert radikale Neuansätze.

(31) Zur Problematik christlicher Judenmission und der Judenchristen gibt es eine Fülle neuerer Stellungnahmen:
a) H. D. Leuner, *Judenchristen als Zeichen für die Treue Gottes, in Treue zur Thora*, Veröffentlichungen aus dem Institut für Kirche und Judentum, Berlin 1977, Heft 3.
b) E. J. Kolb, *Witnessing to Jewish People, Board for Evangelism, The Lutheran Church-Missouri Synod, Nov. 1975.*
c) A. James and Marcia R. Rudin, *Onward (Hebrew) Christian Soldiers, in Present Tense, Magazine of World Jewish Affairs, 4/4, Summer 1977.*
d) *Face to Face, Christian Mission and Jewish Witness*, Vol. III/IV, Fall/Winter 1977.

(32) Das neue israelische Gesetz über den Religionswechsel mit allen seinen schwierigen Hintergründen — etwa die begleitenden Kommentare in der Knesset und in den Zeitungen — zeigt, wie schroff die christliche «Mission» in Israel abgelehnt wird (vgl. die Studie des *United Christian Council in Israel* zu dieser Problematik, Januar 1978, vervielfältigt).

(33) Gemeinsame Ansätze finden sich neben den in diesem Beitrag schon genannten Projekten natürlich hier und da in den Kirchen — eine verstärkte Initiative in den Kirchen wäre wichtig — und auch im OeRK, der im Rahmen des Dialog-Programms eine multilaterale Studie über die Verantwortung des Menschen für die ganze Schöpfung fördert (s. WCC/CCJP *News Letter* 1/1977, S. 5). Bisher haben ein christlich-jüdischer (Zürich 1977), ein christlich-muslimischer (Beirut 1978), sowie ein Dialog mit Hindus und Buddhisten (Sri Lanka 1978) stattgefunden. Ein weiterer Dialog über dieses Thema ist in Afrika geplant und danach soll eine multilaterale Zusammenfassung folgen.

Vom 12.-16. Februar 1978 hat in Holland eine europäische Regionaltagung christlich-jüdischer Studien- und Aktionsgruppen stattgefunden, um «die Bedeutung des jüdischen Volkes für ökumenisches Denken und Handeln» zu durchleuchten. Ein Bericht über diese Tagung kann vom Büro Kirche und Israel, P.O. Box 202, Leusden, Holland, angefordert werden. Wir sind mit dieser Fragestellung noch in den Anfängen, aber es deuten sich doch wichtige Fortschritte an.